



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Briefe, die neueste Litteratur betreffend

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Nachschrift zum einundneunzigsten Briefe. Beweis, daß Herr Professor
Gottsched der Verfasser des Candide sei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65545)

XVI. Den 20. März 1760.

Einundneunzigster Brief.

— Noch ein Wort von der schuldigen Ehrenrettung des Herrn Prof. Gottscheds! Die vermeinte Ehrenrührung, darüber sich Herr Gottsched beschwert, gründet sich auf einen Brief im 17. Stücke der Schadischen Staats- und gelehrten Zeitung, in welchem ein gewisser G. aus L. versichert, er sei der Verfasser der bekannten Schrift, die der Herr v. B. unter dem Titel: *Candide ou l'Optimisme, traduit de l'allemand de Mons. le Docteur Ralph*, im Französischen herausgegeben. Er, Herr G. aus L., habe das Manuskript an seinen vertrauten Freund, den Herrn S. G., nach Paris geschickt, es sei aber demselben entwendet und darauf so ins Französische übersetzt worden, „wie die Herren Franzosen gemeiniglich die deutschen Schriften zu übersetzen pflegen.“ Er verwundert sich über den Herrn v. B., daß er ihm einen solchen Streich gespielt, da er, B., ihm, dem Herrn G., doch mehr als einmal öffentliche Zeugnisse seiner Hochachtung gegeben, und noch mehr befremdet es ihn, daß ihm B. den Namen Doktor Ralph beigelegt, da ihm doch der Name G. beinahe so gut bekannt sein mußte als sein eigener. „Jedoch,“ setzt Herr G. hinzu, „man kann ungefähr die Ursachen des Neides erraten, seitdem ich einer Gnade gewürdiget worden, von welcher nicht nur ganz Germanien spricht, sondern die auch in Frankreich hat bekannt werden müssen.“ Herr Gottsched, der selten Spaß versteht, besorgte, die ganze Welt würde ihn für den Verfasser des *Candide* halten „und einem Unschuldigen,“ wie er sich im Neuesten ausdrückt, „solche groben Irrtümer und satirische Verwegenheit zuschreiben, davon ihm in seinem Leben nicht geträumet hat.“ Er machte gewaltigen Lärm in seinem Neuesten, schrie auch deswegen an Schaden. Dieser schiebt die Schuld auf den Sekretär Dreyer und versichert, er habe die Schrift *Candide* niemals gelesen und sich daher gar nicht vorstellen können, daß eine Bosheit darunter stecke. Um aber dem Herrn Dreyer gar keine Ausflucht zu lassen, beweiset Herr Schade in bester Form, daß man den Herrn Pr. Gottsched notwendig für den Urheber besagten Briefes halten müsse: 1) aus dem Anfangsbuchstaben des Orts L., 2) aus dem Anfangsbuchstaben des Namens G., 3) aus der Gnade, die dem Herrn Pr. Gottsched von Sr. Königl. Maj. in Preußen widerfahren, und endlich 4) aus dem vertrauten Freund S. G. zu Paris. Doch trauet Herr Sch. dem letzten Beweis selbst nicht viel zu, und mit Recht! Denn wer weiß, wie viel vertraute Freunde in Paris S. G. heißen mögen?

Dem sei, wie ihm wolle, Gottsched verlangt Genugthuung, und Herr Schade demonstriert gar deutlich, daß Herr Gottsched unmöglich der Verfasser des *Candide* sein könne. Ich dünkte, Gott-

schied hätte sich immer auf seine Unschuld verlassen können. Kein Vernünftiger wird in ihm den schalkhaften Doktor Ralph suchen. Eher möchte ich Dreyer für den Erfinder der vernünftigen Archäenwanderung als Gottsched für den Verfasser des *Candide* halten.*) Z.

N. S.

Ich kann diesen Brief unsers Z. unmöglich ohne einen kleinen Zusatz fortschicken. Der gute Z., sehe ich wohl, versteht von den Gottschedischen Autorstreichen eben so wenig als von der Schadischen Archäenwanderung. Würde er sonst die Protestation des Professors, daß er der Verfasser des *Candide* nicht sei, so gut-herzig an- und aufgenommen haben? Woraus beweiset Herr Gottsched, daß er den *Candide* nicht könne gemacht haben? Nicht wahr, aus seiner Verabscheuung der darin vorgetragenen Lehren? Wenn ich Ihnen nun aber beweise, daß er diese Verabscheuung nur vorgibt, und daß er das Allerunsinnigste, was im *Candide* zu finden ist, in völligem Ernste behauptet? Wie da? Und nichts ist leichter zu beweisen. Erinnern Sie sich wohl des närrischen italienischen Grafen im *Candide*, dem nichts mehr gefällt, der alles überdrüssig geworden ist, der von den vortrefflichsten Werken der Alten und Neuern auf eine so skurrile Art urtheilet, daß man notwendig an seinem gesunden Verstande zweifeln muß? Sollte man nicht glauben, daß dieser rasende Virtuose nur deswegen eingeführet worden, um ihn durch seinen eigenen Mund lächerlich und verächtlich zu machen? Notwendig. Und doch betriegen wir uns alle, die wir dieses glauben. Denn siehe, Herr Gottsched erklärt ausdrücklich in seinem *Handlexiko* der schönen Wissenschaften, daß es die pure lautere Wahrheit sein soll, was der närrische Italiener sagt. Kann man das anders als eine authentische Erklärung, als eine Erklärung annehmen, die der Verfasser als derjenige gibt, der sich seiner Meinung am besten bewußt sein muß? Er schreibt nämlich unter dem Artikel Milton: „Das verlorene Paradies hat unter den Deutschen so viele Bewunderer und Tadler gefunden, daß wir unsere Meinung nicht sagen, sondern nur die Worte eines auch unstrittig großen französischen Dichters (der aber auch gut Engländisch versteht) hieher setzen wollen.“ — Und nun folgt das atrabiläre Urtheil des Grafen, welches ich Ihnen unmöglich abschreiben kann, weil es wahre Tollheiten sind. Herr Gottsched aber schließt es mit den Worten: „So schreibt Herr von Voltaire in seinem *Optimisme*.“ — Wir kennen den Voltaire nunmehr, der das geschrieben hat! Denn was? Das wäre Voltaires Urtheil über den Milton? Das ist das Urtheil des Sénateur Pococurante Noble Vénitien! (Denn ist besinne ich mich erst, daß ihn Herr Gottsched zu keinem Grafen gemacht hat.) Das ist das Urtheil *Viri celeberrimi Joannis Christophori Gottschedii P. P. Meta-*

*) Bis dahin von Mendelssohn. D. S.